

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt

Band: 30-31 (1940-1941)

Artikel: Der Luftschutz in Rorschach

Autor: Kuratle, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Luftschutz in Rorschach

Von *Alfred Kuratle*

«Was ist das? Was ist das?» — Alarm!

Das Geheul der Sirenen gellt durch die Nacht. Aus dem Schlafe aufgeschreckt, bringt sich der Zivilist, sofern er diszipliniert und klug ist, in die am wenigsten exponierten Räume. Neugierige Schaulust hat schon mancher Leichtsinnige mit dem Leben büßen müssen. Auf ihre Posten eilen die Luftschiitzsoldaten in ihren hellblauen Uebergewändern, mit Stahlhelm und Gasmaske angetan. Jeder kennt seine Pflichten, jeder weiß, daß er genau wie der Soldat in der Armee nun ganz seinem Lande gehört, dem zu dienen seine Ehrensache ist.

Wir leben in einer Zeit, die kein sorgloses, unbekümmertes Dasein, kein harmlos friedliches Leben mehr gestattet. Jedem Einzelnen von uns, sei er Soldat oder nicht, selbst den Frauen und Kindern drohen Gefahren, die allen früheren Generationen unbekannt waren. «Alles Gute kommt von oben», pflegte man einst zu sagen. Aber nicht mehr der liebe Sonnenschein nur oder der erquickende Regen strömen auf uns herab; auch Zerstörung, Verderben und Tod können urplötz-

lich aus der Höhe herabstürzen. Die Schweiz ist durch ihre Neutralität lange nicht mehr so zuverlässig geschützt, wie sie es in der Vergangenheit war.

Gegen jede Angriffswaffe gibt es Schutzwaffen. Doch sind die Sicherungen gegen die moderne Luftwaffe aus begreiflichen Gründen nur unter Umständen von Wert, eine Möglichkeit, um die *Wahrscheinlichkeit* des Getroffenwerdens zu vermindern. Wer aber diese Möglichkeit nicht benutzt, weil er die Anweisungen für den passiven Luftschutz nicht befolgt, dessen ohnehin gefährliche Lage wird dadurch noch viel prekärer.

Die illustrierten Zeitschriften und die Wochenschau des Kinos dürften jedermann die Augen geöffnet haben dafür, was der Bombenangriff eines Luftgeschwaders für eine Stadt bedeutet: die furchtbarste Verheerung, die man sich vorstellen kann.

In der Schweiz sind bereits vor mehreren Jahren Luftschiitz-Organisationen geschaffen worden. Anfänglich wurde ihr Wert von vielen Leuten gering eingeschätzt; man glaubte überhaupt noch nicht an die unmittelbar bevorstehende Gefahr eines Krieges. Bei uns

Die ABV-Gruppe vor ihrem Dienstraum

Phot. Wiesner



Die Polizei-Mannschaft rückt aus

Phot. Wiesner



wurde 1935 mit den Vorbereitungen für die zu schaffende Truppe begonnen, doch kam es erst 1938 zu wirklich durchgreifenden Arbeiten. Heute steht unser lokaler Luftschutz als eine Organisation da, welche mit ihren 550 Mann instruierter Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten imstande wäre, nützlich und wirksam einzutreten, wenn je das Geschick uns die schwere Prüfung eines Angriffs auferlegen würde. In obiger Zahl sind die Mannschaften der Industriebetriebe eingerechnet; dagegen sind noch über 300 «Luftwarte» hinzuzurechnen, denen die vorschriftsmäßige Bereitschaft der Dachräume und Keller anvertraut ist. An den hiefür nötigen Instruktionen hat es wahrlich nicht gefehlt, und wer sie nicht beachtet, hat sich allfällige Schäden aufs eigene Kerbholz zu schreiben.

Wie bei allen Aktionen, wo viele Menschen beteiligt sind, wird auch hier die Arbeit geteilt: Einer kann nicht alles lernen und noch viel weniger alles selber tun. Darum schuf man Abteilungen mit verschiedenen Aufgabenkreisen, sodaß dem Einzelnen eine Spezialisierung für gewisse Aufgaben möglich wird. Sechs Abteilungen teilen sich in den Dienst.

Die Obliegenheiten der sechs Gruppen sind unschwer zu erraten; die zahlreichen Instruktionsübungen, besonders der «aktive Dienst» im Mai 1940 sollten den Leuten der Abteilungen ihre Rollen geläufig gemacht haben. Erfreulicherweise durfte man feststellen, daß von Monat zu Monat der Eifer für die Sache wuchs und daß allseits viel guter Wille, kameradschaftliches Zusammenarbeiten und gute Disziplin zu beobachten waren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Ausbildung der Luftschiützler noch nicht als abgeschlossen betrachtet wird und daß noch viel gelernt werden muß, aber das bisher Erreichte darf als eine große Leistung gewertet werden.

Viel zu reden gab der von der Gemeinde erstellte Luftschutzkeller, über dessen Notwendigkeit und Nutzen oft merkwürdige, von wenig Verständnis zeugende Urteile zu hören waren. Unbeirrt durch Kritik schufen die Stadtbehörden eine, wie es heißt, mustergültige Anlage, über deren Einrichtung sich auswärtige Fachleute lobend geäußert haben sollen.

Wichtig ist in all diesen Dingen, die eine weitgehende Arbeitsteilung erheischen, daß beim Fungieren des ganzen Apparates der richtige Kontakt zwischen allen Organen, ein harmonisches Zusammenwirken der Gruppen, die sich gegenseitig in die Hände arbeiten müssen, stattfindet. Dies ist keine leichte Sache, entscheidet aber letzten Endes über den guten Erfolg oder das Versagen. Bei dem zutage getretenen Eifer und Verständnis ist jedoch beste Aussicht vorhanden, daß hierin etwa Versäumtes nachgeholt wird und die Leistungen des Korps immer bessere Noten verdienen.

Da der Luftschutz keine private, sondern eine militärische Angelegenheit ist, mußten die Luftschiützler

und selbst die weiblichen «Mannschaften» sich an gewisse soldatische Schulung gewöhnen; dies gefiel nicht allgemein, vielmehr wurde der «Drill» von manchen Teilnehmern als unnötig und, wenigstens anfänglich, als lästig empfunden. Daß wir Schweizer in Dingen, die uns nicht gefallen, gerne einer ungehemmten Kritik huldigen, weiß jedes Kind. So konnte es nicht ausbleiben, daß manches Maul bezw. Mundwerk sich in oft freimütigen Betrachtungen und Glossen erging, die nicht an die große Glocke gehängt werden müssen. Sie waren gewiß nicht bös gemeint, sondern nur die bei uns so beliebte Reaktion gegen unbedeckten Zwang, ein Ventil, das unter freiheitgewohnten Bürgern nicht allzu ernst zu nehmen ist. Daneben blüht bei allen Uebungen auch die Blume, die jeden Arbeitstag verschönert: der Humor, der alle Mühe leichter macht und das Trübe im Leben aufzuhellen vermag. Ein paar Späße lassen manchen Verdruß ins Nichts zerfließen.

Ein Ding gibt's, das wir Luftschiützler nicht besonders gern haben. Es ist das garstige Symbol unserer Zeit, das Wappenzeichen unserer entgleisten «Kultur»: die scheußliche Gasmaske! So notwendig sie sein mag, sie ist und bleibt ein Schandmal unseres Jahrhunderts. Und wie nett fühlt man sich darin maskiert; für die andern ein holder Anblick, für den Träger selbst ein Maulkorb, eine Atemhemmung, ein Schwitzapparat, eine Scheuklappe, genießt sie wirklich wenig Sympathie. Erst der bittere Ernstfall würde ihr den Rang eines Rettungsapparates verschaffen. Und so müssen wir uns eben damit versöhnen, so wenig Freude sie uns bereitet.

Da war im Mai es doch schöner, am Kurplatz draußen den lieben langen Tag Sand zu schaufeln im Sonnenschein oder im Freien Balken zu zersägen, Kisten zu fabrizieren für Fensterschutz, oder Schlauchleitungen zu erstellen. Löcher in Zementpflasterung zu «spitzen» war eine wohlthätige Geduldsübung, und angeblich verwundete auf Tragbahnen treppab zu spiedieren, kostete etliche Schweißtropfen. Aber all das tat man mit frohem Mute, sogar das Exerzieren war wohl zu ertragen, ging es doch schließlich nie allzulange. Je länger je mehr wurde einem der militärische Jargon und das Grüßen und Melden, die Achtungstellung und das soldatische Gehorchen zur Gewohnheit, sodaß manchem der Dienst zur angenehmen Abwechslung im Alltag wurde. Nur sann man hie und da darüber nach, wieviel Berufarbeit unterdessen liegen bleiben mußte. Aber wer sich deswegen graue Haare wachsen ließ, sagte sich dennoch: es ist Krieg und es geht nun einmal nicht anders!

Ob wohl die Zeit noch sehr ferne ist, da die Gasmasken endgültig versorgt werden, die Schaufeln und der Sand aus dem Estrich verschwinden, der Stahlhelm in den Ruhestand tritt und das Dienstbüchlein des Luftschiützlers ein Plätzchen in der untersten Schublade des Schreibtisches findet? Niemand weiß es, doch einst wird diese Zeit kommen. Vorläufig brauchen wir alles

noch, doch hoffentlich nur bei Uebungen, nie aber zu Ernstfällen. Eine korrekte, wirklich neutrale Politik nach außen, Ordnung und Gerechtigkeit im Lande drin, Einigkeit und Opferbereitschaft aller Volkskreise, das allein kann uns den Krieg ersparen. Wirke jeder an seinem Orte dafür!

Der «passive» Luftschutz hat seinen Namen daher, weil er nicht die Flieger bekämpft, sondern nur die Wirkung eventueller Bomben; die aktive Abwehr ist

Sache der Armee. Doch hat sich bisher gezeigt, daß dem Luftschutz in der Regel mehr Erfolg beschieden ist als der Fliegerabwehr, die im Grunde genommen einem größeren Angriff gegenüber beinahe machtlos ist. Wir Schweizer tun auf jeden Fall gut, den Luftschutz möglichst intensiv auszubauen. Nichts wäre verfehlter, als sich in dieser Beziehung einem sorglosen Optimismus hinzugeben. Die Luftschutztruppen bilden eine wichtige Ergänzung der Armee, ohne sie wäre unsere Verteidigung unvollständig.



Die Luftschutzkompanie beim Hauptverlesen Phot. Wiesner

Hütingstags

*Wer hüt no under achzgi ischt
Und einigermaaße gsund,
Tarf niemols bloß als Zivilischt,
Als Produzent und Chund
Der Arbet noh, wie's Bruuch und Recht –
Nenei, säb wär hüt äbe schlecht!
Er mues is Miliär go diene,
Und paßt er dött halt eifach niene:
Me steggt en ine Uniform,
De Luftschutz bruucht viel Lüt!
De Bombeschade wär enorm
Und 's Jommere nützti nüt,*

*Wenn die im blauen Uebergwändli
Nöd wache täted über 's Ländli.
Und mini Frau zum F.H.D.
Han i grad gescht yrocke gseh.
De Bueb treit stolz e H.D.-Binde
Und d'Töchtere sind i d'M.S.A.
Mit viele hundert andre Chinde
Go schaffe für d'Helvetia.
De Götti händ's ietz au no gno:
Er sygi schint's zur Ortswehr cho!
So schaffed alli mitenand
D'Wehrhaftigkeit vom Vaterland.*

Fred.